Handreichung zum Material

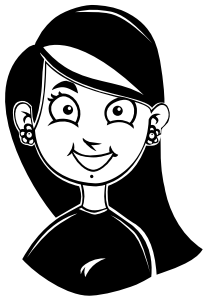
DecisionMaker

Thema: Entscheidungen treffen

Ethik, Grundschule Klasse 4

Teil 2

Fachliche Hintergründe



Material von:

Katherine Ventur

& Linda Matthes

5. Fachliche Hintergründe

5.1 Unter welchen Umständen treffen wir Entscheidungen?

Was sind Entscheidungen überhaupt?

Eine Antwort der Psychologen auf diese Frage gibt Becker (2004). Dieser sagt, dass eine Entscheidung eine Situation voraussetzt, in welcher zwei oder mehr Handlungsmöglichkeiten zur Wahl stehen. In der Philosophie hingegen wird unter einer Entscheidung oder einem Entschluss, der Abschluss einer Handlung verstanden. Dabei ist Voraussetzung, dass mehrere Entscheidungsmöglichkeiten miteinander konkurrieren. Trifft man eine Entscheidung, wählt man eine von diesen aus und setzte diese um (Kietzmann 2004).

Von einer Entscheidung wird gesprochen, wenn die Handlung intuitiv entsteht. Auf einen Entschluss hingegen folgt eine Wahlhandlung. Das bedeutet, dass sich überlegt für eine der Möglichkeiten entschieden wird (ebd. 2004).

Um das Konstrukt des Fällens einer Entscheidung zu erklären, beziehen wir uns auf die menschliche Psychologie. Als Grundlage haben wir hierfür den Text von Wickens 2000 zu Rate gezogen. Allgemein gibt es drei Kategorien von Entscheidungen. Die erste Kategorie ist die Entscheidung zwischen zwei entgegengesetzten Alternativen. Dadurch, dass nur zwei Möglichkeiten vorgegeben sind und sich diese grundlegend unterscheiden, wird das Fällen dieser Entscheidung als einfacher wahrgenommen. Eine zweite Kategorie ist die Entscheidung zwischen mehrere Alternativen. Diese wird grundlegend schwieriger als die Vorherige eingeschätzt. Die dritte Kategorie ist die Entscheidung zwischen mehreren Alternativen unter Zeitdruck. Es ist zu sagen, dass diese Entscheidungen als am schwierigsten wahrgenommen werden. Grund dafür ist, dass unter Zeitdruck das Abwägen Stress auslösen kann, gerade wenn es sich um risikoreiche Entscheidungen mit vielen Nebenfolgen handelt. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass mit zunehmender Komplexität der Entscheidungen, das Entscheiden schwieriger wird.

Nach Wickens gibt es unterschiedliche Merkmale von Entscheidungen. Zum einen werden Entscheidungen durch die Unsicherheit der Menschen beeinflusst. Mit steigender Unsicherheit über die möglichen Konsequenzen, fällt einem automatisch das Treffen einer Entscheidung schwerer. Weiterhin steigt der Schwierigkeitsgrad des Treffens einer Entscheidung durch das Gefühl, dass diese hohe Kosten oder Risiko mit sich bringt. Ein weiteres Merkmal, welches das Treffen von Entscheidungen beeinflusst, ist das Wissen über die Umstände, die die Entscheidung mit sich bringt oder beeinflusst. Je vertrauter die Umstände sind, desto einfacher fällt einem das Entscheiden. Ein letzter Einflussfaktor ist die Zeit. Wie bereits unter den Kategorien genannt, ist das Entscheiden unter Zeitdruck schwieriger.

Nach Spiegel (2015) sind besonders Heranwachsende unsicher beim Treffen von Entscheidungen. Einen großen Einflussfaktor stellt hier vor allem die noch nicht vollständig entwickelte Impulskontrolle dar. Besonders der Fakt, dass Kinder oft mit unterschiedlichen

„DecisionMaker“ Handreichung von Universität Leipzig (K. Ventur, L. Matthes) ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - nicht- kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Wünschen und Absichten zu kämpfen haben, lässt für sie die Entscheidung zur Herausforderung werden (Spiegel 2015, S. 227).
Jede Entscheidung bringt eine Folge mit sich. Dabei können die Folgen im Alltag aus: Handlungen meinerseits, Handlungen Dritter, Regeln und Normen, Richtlinien aber auch äußere oder innere Zustände (u.v.m) bestehen.
Nach Jean-Paul Sartre, sind wir nicht nur in der Lage Entscheidungen zu treffen, wir sind auch dazu gezwungen, dies zu tun (Suhr 2012). Jeder Mensch existiert, unabhängig davon ob dies sein Wille ist oder nicht. Um zu existieren wurde dem Menschen die Fähigkeit an die Hand gegeben, verschiedene Möglichkeiten in die Realität umzuwandeln. Der Mensch ist demnach verurteilt, Entscheidungen zu treffen. Aus Existenzgründung ist es ihm nicht möglich sich dieser Notwendigkeit zu entziehen. Selbst der Entschluss, sich nie selbst zu entscheiden, und sich immer nach den Entscheidungen anderer zu richten oder diese für einen entscheiden zu lassen, ist eine Entscheidung, die der Mensch selbst trifft (Suhr 2012).
Aus der Notwendigkeit heraus Entscheidungen treffen zu müssen, schätzt der Mensch die eigenen Entscheidungen im Nachhinein oft als richtig oder falsch ein. Für uns stellt sich die Frage, ob es überhaupt richtige beziehungsweise falsche Entscheidungen gibt und was man darunter verstehen soll.
Wird diese Frage der Psychoanalytikerin Frau Maja Storch gestellt, ist die Antwort ziemlich klar. Von richtigen Entscheidungen kann nur gesprochen werden, wenn es ein eindeutiges Handlungsergebnis gibt. Bezogen auf das Leben und dem Alltag ist es nicht möglich, eine Entscheidung vorher als richtig einzuschätzen. Man kann nur im Nachhinein sagen, ob die Entscheidung klug getroffen wurde oder nicht (Storch 2017). Vergleicht man diese Aussage mit der Ansicht von Kant über gute und schlechte Entscheidungen, wird sofort klar, dass bei der Bewertung einer Entscheidung oder Handlung nicht nur die Folgen im Fokus stehen können.
Nach Kant ist das Einzige, was als gut gelten kann, der Wille. Grund dafür ist, dass das Gute mit keiner Materie gleichgesetzt werden kann. Demnach ist eine Entscheidung nur dann gut, wenn sie aus einem guten Willen heraus entstanden ist (Kietzmann 2004). Die Folgen dieser Entscheidung bleiben außen vor.
Demgegenüber steht die utilitaristische Betrachtung welche ausschließlich die Folgen einer Handlung zur Bewertung einer Entscheidung nutzen. (mehr dazu unter dem Punkt 5.3).

5.2 Wann ist eine Entscheidung frei?

Um diese Frage zu klären, wollen wir zuerst eine Unterscheidung zwischen Handlungsfreiheit und Willensfreiheit vornehmen. Ziel ist es, dabei herauszustellen, welche Aspekte unsere Entscheidung beeinflussen können und wann, beziehungsweise ob wir überhaupt sinnvoll von freien Entscheidungen sprechen können.

„DecisionMaker“ Handreichung von Universität Leipzig (K. Ventur, L. Matthes) ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - nicht- kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Während bei der Handlungsfreiheit, die Freiheit der Handlung einer Person betrachtet wird, fokussiert die Willensfreiheit die Freiheit des Willens einer Person.
Handlungsfreiheit meint demnach, die Möglichkeit zu haben, dass zu tun, was man möchte oder dies zu unterlassen.
Willensfreiheit bedeutet, dass eine Person dann in ihrem Wollen frei ist, wenn diese die Fähigkeit besitzt, ihren Willen selbst zu bestimmen. Das heißt, sie muss in der Lage sein zu bestimmen welche ihrer Motive, Wünsche und/oder Überzeugungen handlungswirksam werden (Beckermann 2017, S.274).
Man spricht, dann von Willensfreiheit, wenn folgende drei Komponenten gegeben sind (3-Komponenten-Modell):
<u>Die Person muss …</u>
… die Möglichkeit haben, sich anders entscheiden zu können, als sie es in der gegebenen Situation tatsächlich gemacht hat.
… die Urheberschaft für die eigenen Handlungen und Entscheidungen besitzen.
… die Kontrolle über ihr eigenen Handlungen und Entscheidungen besitzen.
(Walter 1999)
Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass die Handlungsfreiheit durch tatsächliche Optionen begrenzt ist, wohingegen die Willensfreiheit nicht auf diese Art begrenzbar ist. Handlungen sind nur umsetzbar, wenn ich die entsprechenden Fähigkeiten besitze, die sie verlangen. Ich kann nur allein Motorboot fahren, wenn ich in der Lage bin ein Motorboot korrekt zu bedienen.
Es gibt allgemein zwei Hindernisse für die Willensfreiheit. Einerseits sind es die inneren Zwänge (bspw. Angst, Sucht, Triebe) und andererseits der Determinismus.
Determinismus bedeutet, dass der Weltlauf zu jedem Zeitpunkt bereits durch Naturgesetze und frühere Ereignisse bestimmt ist. Die Welt kann sich folglich nur auf eine einzige Weise weiterentwickeln. Bildlich gesprochen wäre der Weltverlauf eine gerade, unverzweigte Linie.
Eine Art des Determinismus ist der Neurodeterminismus. Er besagt, dass alle mentalen Zustände bereits durch unsere neuronalen Zustände determiniert sind (Beckermann 2006, S.289). Dadurch ergibt sich logischerweise, dass die Entscheidungen, die getroffen werden, nicht auf mich zurückzuführen und demnach keine freien Entscheidungen sind.
In der Philosophie findet diese Ansicht sowohl Zustimmung, als auch Ablehnung. Es gibt drei verschiedene Standpunkt zur Vereinbarkeit von Willensfreiheit und Determinismus.
Der erste Standpunkt ist der Kompatibilismus. Dieser vertritt die These, dass Willensfreiheit und Determinismus vereinbar sind. Zwei Vertreter des Kompatibilismus sind Thomas Hobbes und David Hume. Beide Philosophen verstehen unter Willensfreiheit, dass wir ungehindert das tun können, was wir tun wollen. Problematisch ist nur, dass diese Art von Freiheit Handlungsfreiheit genannt wird und diese unbestritten mit dem Determinismus vereinbar ist.

„DecisionMaker“ Handreichung von Universität Leipzig (K. Ventur, L. Matthes) ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - nicht- kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Es ist demnach fraglich ob die Bedingung der Willensfreiheit, sich anders entscheiden zu können, als man es wirklich tut, erfüllt werden kann.
Mögliche Auslegungen dieser Bedingung der Willensfreiheit geben George Edward Moore und Harry Frankfurt. Während Moore die Bedeutung des Wortes „können“ analysiert und zu dem Schluss kommt, dass die Bedingung erfüllt ist, wenn unter können verstanden wird, die Fähigkeit zu etwas besitzen, argumentiert Frankfurter mit seiner Theorie hochstufiger Wünsche. Ein vierter Vertreter des Kompatibilismus ist John Locke. Dieser sieht die Bedingung dann erfüllt, wenn man unter Willensfreiheit versteht, dass eine Person dann eine Entscheidung frei trifft, wenn sie: (1) die Fähigkeit besitzt vor dieser innezuhalten und zu überlegen, welche Handlung richtig wäre. (2) die Fähigkeit besitzt diesem Ergebnis gemäß zu entscheiden und zu handeln (Beckermann 2007, S.278ff.).
Der zweite Standpunkt ist der Inkompatibilismus. Dieser vertritt die These, dass Willensfreiheit und Determinismus nicht vereinbar sind. Freiheit wird als etwas angesehen, was durch das Vorhandensein des Determinismus ausgeschlossen wird, da alle freiheitsbestimmenden Merkmale durch die Determiniertheit wegfallen. Freiheit setzt voraus, dass es zumindest einige Situationen gibt, die nicht durch vorherige Ereignisse bestimmt sind, sondern bei denen ich die Wahl zwischen mindestens zwei Optionen habe. Es kommt also auf meine Entscheidung an. Der Weltverlauf wäre hier eine Linie, die sich immer weiter verzweigen würde. Vertreter davon sind Peter van Ingwagen und Peter Strawson.
Der dritte Standpunkt ist der Libertarismus. Dieser vertritt die These, dass es Freiheit gibt und dass daher der Determinismus falsch ist. Die Freiheit wird hier zusätzlich scharf vom Zufall abgegrenzt. Eine Handlung ist nur dann frei, wenn sie weder naturgesetzlich determiniert, noch rein zufällig ist (Beckermann 2007, S.270ff.). Die Libertarier fügen in ihren Weltverlauf einen Akteur ein, der sich zwischen den vorhandenen Optionen bewusst entscheiden muss. Für alle Alternativen gibt es Gründe, zwischen denen das Individuum abwägen und sich folgend für eine Handlung entscheiden muss. Vertreter dieser Auffassung sind Geert Keil und Robert Kane.

5.3 Wann ist eine Entscheidung eine gute Entscheidung?

Um diese Frage beantworten zu können, möchten wir auf zwei unterschiedliche Ethikansätze verweisen.
Als erstes sei hier der Konsequentialismus genannt. Wie der Name schon verrät, stehen hier nicht die Motive, sondern die Folgen einer Handlung im Fokus. So kann von Philosophen dieser Richtung eine Entscheidung auch dann als gut und richtig gewertet werden, wenn sie aus moralisch verwerflichen Gründen getroffen wurden.
Im Laufe der Zeit haben sich viele verschiedene konsequentialistische Strömungen gebildet. Eine der bekanntesten ist wohl der Utilitarismus. Auf diesen wollen wir hier exemplarisch näher

„DecisionMaker“ Handreichung von Universität Leipzig (K. Ventur, L. Matthes) ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - nicht- kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

eingehen. Der Utilitarismus ist nicht als eine einheitliche Ausprägung des Konsequentialismusses zu verstehen, vielmehr ist es ein Überbegriff für eine Reihe von ethischen Prinzipien, die sich alle in verschiedenen Punkten unterscheiden, aber sich bei den vier Grundprinzipien einig sind.

Das erste Prinzip ist das Konsequenzprinzip, welches oben schon geschildert wurde. Hier werden Handlungen daran gemessen, ob ihre Folgen überwiegend positiv oder negativ sind. Trifft ersteres zu, so ist die Handlung als gut zu bewerten und moralisch vertretbar.

Das zweite Prinzip ist das Utilitätsprinzip oder auch Wertobjektivität genannt. Auch dieses Prinzip gibt einen Maßstab an, mit den Handlungen zu bewerten sind. Hierbei geht es um den Nutzen einer Handlung. Eine Handlung mit einem großen Nutzen ist einer solchen mit geringem Nutzen vorzuziehen.

Als drittes Prinzip des Utilitarismus zählt das hedonistische Kalkül. Um dieses verstehen zu können, braucht es ein Wissen darüber, was Hedonismus bedeutet. Ganz grob gesagt beschreibt es ein Menschenbild, welches davon überzeugt ist, dass der Mensch einzig nach körperlichem und geistigem Vergnügen strebt. So ist sein oberstes Ziel die Vermeidung von Frustration. Die Lust ist demnach das höchste Gut und das, was es anzustreben gilt.

Das hedonistische Kalkül besagt also, dass eine Handlung dann positiv ist, wenn sie zum Lustgewinn beiträgt. Gemessen wird der Wert der Handlung also daran, in welchem Maß sie Lust hervorruft, vermindert um das Maß, in dem sie Unlust herbeiführt.

Als letztes Grundprinzip ist der Universalismus allen Formen des Utilitarismus gemein. Das heißt, dass jedes Individuum, das von einer Handlung betroffen ist, gleichermaßen in die Überlegungen, diese Handlung durchzuführen oder zu lassen, einbezogen werden muss. Es gibt also keine Hierarchie unter den einzelnen Lebewesen. Alle Interessen müssen auf die gleiche Weise und zu gleichen Teilen Berücksichtigung finden. Dabei darf keine unterschiedliche Gewichtung stattfinden. Eine Handlung darf also nie nur aufgrund der Folgen für eine einzelne Person bewertet werden, sondern es muss immer die gesamte Gruppe im Fokus der Betrachtung stehen.

Bisher sind wir davon ausgegangen, dass alle Interessensbefriedigungen gleich gewichtet werden. Das heißt, dass es keinen Unterschied macht, welche Art von Lust durch eine Handlung befriedigt wird. So stehen zum Beispiel das Lesen eines Buches als eine Art des Genusses und das Retten eines Menschenlebens auf einer Stufe. Es wird keine Abstufung vorgenommen. Einer der bekanntesten Vertreter dieser Ansicht ist Jeremy Bentham. Allerdings sind sich darüber nicht alle utilitaristischen Strömungen einig. John Stuart Mill stellt deswegen die Frage danach, ob alle Freuden qualitativ gleichwertig sind. Er beantwortet sie sich selber mit nein und nimmt eine Abstufung der verschiedenen Freuden vor. So kommt er zu dem Schluss, dass höher begabte Wesen, welche mehr Fähigkeiten besitzen, qualitativ

„DecisionMaker“ Handreichung von Universität Leipzig (K. Ventur, L. Matthes) ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - nicht- kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

höhere Interessen haben, als andere. Diese müssen entsprechend bei einer Wertung auch anders gewichtet werden.

Der zweite Ansatz ist die deontologische Ethik oder auch Pflichtethik. Während die konsequentialistische Ethik allein nur die Folgen einer Handlung betrachtet, stehen diese bei der Pflichtethik nicht im Fokus. Grund dafür ist, dass ein Handeln aus Pflicht, welches die deontologische Ethik erfordert, auch dann gegeben ist, wenn die Handlungsfolgen negativ sind. Um erlaubte oder gute Handlungen aufzuzeigen, nutzen die Deontologen verschiedene Testverfahren. Um eine Handlung zu bewerten ist es notwendig, die Motive dieser zu betrachten. Wir möchten diesen Sachverhalt näher anhand des kategorischen Imperativs nach Kant erklären. Ein mögliches Motiv ist die Handlung aus Pflicht. Nach Kant ist diese auf den guten Willen zurückzuführen. Das heißt, diese Tat ist moralisch gut, sie geschieht frei von Gefühlen, Neigungen und anderen Einflüssen. Das bedeutet, man handelt uneigennützig. Der gute Wille ist allein durch das Wollen gut und wird ausschließlich durch die Vernunft bedingt. Ob eine Handlung moralisch ist hängt demnach vom eigenen Wollen ab.

Wie oben im Text erwähnt, nutzen Deontologen verschiedene Testverfahren, um eine Handlung einzuschätzen. Eine Möglichkeit zur Überprüfung ist die Anwendung der Maxime des kategorischen Imperativs: “Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß [sic!] sie ein allgemeines Gesetz werde” (Universalisierungsformel) (Kant 1999, AA IV, 420f).

„DecisionMaker“ Handreichung von Universität Leipzig (K. Ventur, L. Matthes) ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - nicht- kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

5.4 Bin ich für meine Entscheidungen verantwortlich?

Im menschlichen Leben werden mehrere Millionen Entscheidungen getroffen. Dabei folgen auf viele dieser Entscheidungen Handlungen, welche Folgen nach sich ziehen können. Unterschiedliche Antworten auf die Verantwortlichkeit für eigene Entscheidungen geben die Gesinnungsethik und die Verantwortungsethik. Die Unterscheidung dieser beiden geht auf Max Weber zurück (Weber 1956). Grundsätzlich sind beide komplett verschieden, schließen sich jedoch nicht gegenseitig aus. Das heißt, wenn man verantwortungsethisch handelt, bedeutet dies nicht, dass man automatisch gesinnungslos handeln muss.

Gesinnungsethisches Handeln bedeutet, dass die Motivation für das eigene Handeln in der Erfüllung von moralischen Geboten liegt. Das heißt, diese Art der Handlung richtet sich nach moralisch allgemeinen Regeln und Werten. Ein Gesinnungsethiker achtet dabei nur darauf, ob die Handlung aufgrund eines moralischen Wertes geschehen ist. Die Folge dieser Handlung ist dabei nicht zentral. Zwischen Gesinnungsethik und Pflichtethik finden sich daher Parallelen. Ein bekannter Vertreter der Gesinnungsethik ist Immanuel Kant.

Verantwortungsethisches Handeln bedeutet, dass die Motivation oder der Grund meiner Handlung sich nach der Folge ausrichtet. Der Verantwortungsethiker berücksichtigt somit die bestehende Welt. Nach ihm ist es manchmal notwendig, sittlich bedenklich zu handeln, solang dabei längerfristiger positive Folgen eintreten. Es ist jedoch nicht der Fall, dass grundsätzlich unmoralisch gehandelt wird.

Somit vereint sie sowohl die Ansätze der konsequentialistischen, als auch die der deontologischen Ethik in sich. Ein Vertreter der Verantwortungsethik ist Hans Jonas.

Jede Folge seiner Handlung liegt in der Schuld des Verantwortungsethikers. Das bedeutet, dass dieser sich bewusst sein muss, dass er durch sein Handeln schuldig werden kann. Dieser Aspekt stellt den grundlegenden Unterschied zum Utilitarismus dar. Hier ist die Handlung nach dem größtmöglichen Nutzen auszurichten (siehe oben), dadurch wiederum sind alle Mittel und Nebenfolgen gerechtfertigt, der Utilitarist wird jedoch nicht für seine Folgen verantwortlich gemacht.

Ein Kritikpunkt der Verantwortungsethik ist das Problem, dass es nicht möglich ist, alle Folgen zu erahnen. Dennoch sollten Menschen, welche nach dieser Ethik leben, die Folgen ihrer Handlung rational abwägen und sich nach besten Wissen und Gewissen entscheiden, um sich somit auch vor anderen rechtfertigen zu können.

„DecisionMaker“ Handreichung von Universität Leipzig (K. Ventur, L. Matthes) ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - nicht- kommerziell - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.